



Georg Melchior Kraus, Porträt des jungen Johann Wolfgang von Goethe, 1775/76, Öl auf Leinwand, KSW / Museen. Dauerleihgabe der Sparkassenstiftung Hessen-Thüringen



Georg Melchior Kraus, Selbstbildnis, 1774/75, Öl auf Leinwand, KSW / Museen

Frankfurt und Weimar – zwei Landschaften erlebter Bildung

Johann Wolfgang Goethe wurde in der Freien Reichsstadt Frankfurt geboren, er ist dort aufgewachsen, er wurde Weimarer, nachdem er am 7. November 1775 das Stadttor der kleinen Residenz passierte. Die Stadt, von zahlreichen Reisen abgesehen, verließ er nie mehr. In Frankfurt war er seitdem sehr selten.

Vorausgegangen war der Wunsch, Frankfurt auch aus emotionalen Gründen den Rücken zu kehren. Lili Schöneemann hatte ihm seine Position in Frankfurt klargemacht, und da gab es kein Deuteln. Was aber konnte an die Stelle treten, das diesen Verlust und dieses Zurückgewiesenwerden ersetzte, kompensierte?

Hier punktete Weimar: An die Leerstelle »Lili« konnte Goethe gleich mehrere für ihn attraktive Personen setzen: den jugendlichen Carl August, den Regenten des Herzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach und künftigen »Arbeitgeber«, dessen von ihm als Engel beschriebene junge Gattin Luise von Hessen-Darmstadt, die erst 36 Jahre alte Herzoginmutter Anna Amalia, die ihn als subtil wirkenden Erzieher ihres Sohns erkannt hatte und daher förderte, Karl Ludwig von Knebel, den Urfreund, und schließlich auch die Hofdame, die ihn selbst für den Hof erziehen sollte, da er als Frankfurter Sohn vorher nie mit den Comments einer fürstlichen Residenz Kontakt genommen hatte, Charlotte von Stein.

Goethes Verstörungen, als er Frankfurt verließ, waren aber auch mit dem für eine damalige Reichsstadt, typischen recht geringen Gestaltungsspielraum in Frankfurt verbunden – gering im Vergleich zu jenem in den über hundert kleinen und mittleren Residenzen: Zwar waren seine Aussichten, ein Agent oder Resident der Stadt zu werden, gewiss gut, aber diese Zukunftsperspektive, gut für etwas

lauere Naturen als er selbst es war, reizte ihn nicht eigentlich, schon zu Anfang nicht, als er sich noch Hoffnungen auf eine Verbindung mit Lili Schöneemann gemacht hatte. Außerdem sah er in Frankfurt viele Bereiche, die ihm wertvoll waren, die kulturellen, darniederliegen oder aber in einem Status der Unvollkommenheit, besser: Ungeordnetheit stagnieren. Das hätte vielleicht sehr viel Elan bei ihm entfachen können, doch nicht zuletzt hatte er in seiner letzten Zeit in Frankfurt erleben müssen, wie sinnvolle neuartige Kultur- und Bildungsinitiativen, die schöpferische und umtriebige Köpfe vorschlugen, von dem damals allzu verkrusteten Rat der Stadt Frankfurt abgeschmettert wurden.

Das bedeutendste Beispiel hierfür mag der Wunsch des Malers Georg Melchior Kraus gewesen sein, gemeinsam mit regional ansässigen Künstlern eine Mal- und Zeichenakademie in Frankfurt zu gründen. Nach einer ersten Phase der Billigung, als die Akademie im Saal des Gasthauses Zur Weißen Schlange in der Großen Sandgasse Unterricht erteilen durfte, kam es bis 1772 zum Tod von drei Lehrern, aber vor allem zur Verweigerung der Mittel durch die Stadt. 1772 verließ daher Kraus, Kopf der Institution, die Stadt. Erst 1779 gründete G.J. Cöntgen ein »Zeichnungs-Institut«, das bis ins 19. Jahrhundert existieren sollte und das auch Preise für Mädchen und vornehme Frauen im Falle besonderer Leistungen auslobte.

Aber Goethes Erfahrungen mit dem Frankfurter Bildungs- und Kultursystem gehen noch weiter zurück. In *Dichtung und Wahrheit* berichtet er uns von einer allgemeinen Abkehr der Frankfurter Bürger von den öffentlichen Schulen: Etwas weiter berichtet er vom allgemeinen Misstrauen gegen den öffentlichen Unterricht, der sich von »Tage zu Tage« vermehrte. Hier wird dem Winkelschulwesen mit

Recht eine Absage erteilt, teils als Handwerk ebenfalls falsch eingeordnet worden war: Goethe selbst hat nur kurze Zeit, während des Hausumbaus der Familie, 1755/56 einige Monate in einer solchen Grundschule verbracht, sie war sehr nahe zu seinem Elternhaus gelegen. Aber sind diese Auskünfte Goethes objektiv? In Frankfurt war seit 1728 das Evangelisch-Lutherische Konsistorium für die Schulaufsicht zuständig. Ab sofort sank die Zahl der Schüler an der einzig damals vom Konsistorium betreuten Anstalt, der Lateinschule im Barfüßerkloster zwischen Römer und Neuer Kräme. Und dies bei stetig wachsender Bevölkerung.

Früh wurde entschieden, dass der junge Goethe wie der Vater studieren würde, das Fach, Jura, war genauso unabweislich wie der Studienort: In Leipzig hatte schon der Vater studiert, in Gießen, also in Frankfurts Nähe, wurde er promoviert. Mit Leipzig war Goethe durchaus einverstanden, denn die sächsischen Universitäten Halle, Leipzig, Jena und Wittenberg zogen seit Beginn des 18. Jahrhunderts die meisten Studenten innerhalb Mitteleuropas an.

Wenn Goethe sich 1775 für Weimar als Lebens- und Berufsmittelpunkt entschied, dann entschied er sich damit auch für Jena, denn ihm war deutlich, wie nah diese Stadt zu Weimar lag. Ein Ritt von 3 Stunden, in der Kutsche waren es vier, brachte einen von Weimar in dieses Mekka der Wissenschaften, das jedoch seit ein paar Jahren einen rapiden Rückgang der Studentenzahlen erlebt hatte: Während die Universität 1700 mit 2000 Immatrikulierten eine ausgezeichnete Frequenz innerhalb des Alten Reichs aufgewiesen hatte, war die Zahl um 1775 auf nur noch 500 eingeschriebene geschrumpft – die Hochschule wurde damals von vier Nutritoren finanziert und reguliert, neben dem Sachsen-Weimarerischen Regenten waren es auch die drei anderen Herrscher der ernestinischen Kleinstaaten, die ebenso wie der Weimarer Regent Rektoren waren.

Zwei wichtige gestalterische und bildungspolitische Tätigkeitsfelder, die Goethe ab November 1775 nach und nach ausfüllen würde, waren der Wiederaufbau des Schlosses, der ihn ab den 1780er Jahren beschäftigen sollte und die Berufungspolitik und Verwaltungsaufgaben an der Universität Jena, die schon in den 1770er Jahren von ihm erledigt wurden.

Wir wissen, dass Goethe, kaum war er in Weimar eingetroffen, dem Herzog einen weiteren Mann für ein bedeutendes kulturpolitisches Amt empfahl und wirklich samt Ehefrau und Kindern in die Residenz holen konnte: Herder, Freund aus Straßburger Zeiten, erhielt den Superintendentenposten, damit verbunden war die Schulaufsicht und die Aufgabe, das Schulwesen, das schon durch Anna Amalia in bestimmten Bereichen erneuert worden war, weiter zu reformieren, im Sinne der von allen wichtigen Weimarn verehrten Aufklärung. In die akademische Administration wurde Goethe selbst gleich eingebunden, was bedeutet, dass das gesamte Bildungssystem sich in der Hand zweier befreundeter Männer mit vergleichbaren modernen Ansichten befand.

Auch bei den Besetzungen von Ämtern in den extrauniversitären Instituten der Universität Jena, die ausschließlich von Sachsen-Weimar unterhalten und reguliert wurden, war Goethe bestimmend. Dies waren die naturwissenschaftlichen Sammlungen im Jenaer Schloss, die naturwissenschaftliche Büttnersche Bibliothek im



Christian Carl Ludwig Heß, *Bibliothek u. a. Universitäts-Gebäude zu Jena*, um 1830, Radierung mit gestochener Umrandung, KSW / Museen

Schloss, der herzogliche Botanische Garten sowie auch die Sternwarte und eine geburtshilfliche Privatklinik, später auch die Sternwarte. Und es war Goethe, der den Herzog dazu bestimmte, die feudale Korporationsstruktur der Universität nach und nach in die einer staatlichen Anstalt zu überführen.

Die Sorge für die Weimarer Herzogliche Bibliothek, die heutige Herzogin Anna Amalia Bibliothek, kam erst 1797 auf Goethe zu. In und mit einer Privatbibliothek war Goethe bestens vertraut, er war in der wohlgeordneten seines Vaters ja aufgewachsen. Dieser hatte prinzipiell mit seiner systematischen, alle Gegenstände seines Interesses auch durch angemessene Aufbewahrung würdigenden Art sehr prägend auf den zukünftigen Sammler Goethe gewirkt. Die Bibliothek umfasste ca. 2000 Bände, neben den juristischen gab es geistes- und kulturgeschichtliche Werke aus fast allen Gebieten. Goethes Vater versuchte, in diesen Bereichen auf dem laufenden zu bleiben, lediglich die Naturwissenschaften waren minder repräsentiert, und er schätzte die Religionswissenschaften mehr als die Philosophie.¹ Goethe hatte neben der väterlichen Büchersammlung potentiell andere Quellen, die er vielleicht mehr schätzte, etwa die Privatbibliothek des Zacharias Konrad von Uffenbach die 1720, laut Katalog, allein 2000 Handschriften versammelte oder – noch naheliegender – die Privatbibliothek des Freiherrn Johann Michael von Loen, immerhin Großonkel Goethes. Diese Bestände, ebenso wie die Büchersammlung Johann Caspar Goethes, erlitten leider das Schicksal so mancher Privatbibliothek: sie wurden nach dem Tod der Sammler verstreut oder verkauft.

Sobald der Frankfurter gemeinsam mit seinem Kollegen aus dem Geheimen Consilium, Christian Gottlob von Voigt, die neu eingerichtete Oberaufsicht über die Weimarer Bibliothek 1797 übernahm, die er als Nutzer schon lange kannte, beherzigte er bei ihrer Leitung verschiedene Grundsätze, die erst über die Frankfurter Prägung ihren vollen Sinn erhalten. Goethe schätzte es, anders als in Frankfurt, ein Buch nach Hause auszuleihen, und er hatte diese Möglichkeit der Weimarer Bibliothek sofort, nicht nur für sich, sondern auch für andere als positiv erkannt – die Ausleihe nach Hause war in Weimar seit der Öffnung der Bibliothek (ab 1691) mangels eines Lesesaals immer

das notwendige Mittel der Wahl gewesen. Goethe entwickelte mit seinem Kollegen von Voigt eine »Vorschrift«², die 1798 in Kraft trat, eine ungedruckte Benutzungsordnung, die sauber abgeschrieben im sogenannten Expeditionszimmer zur Einsicht hing. Schriftlich begründet konnten auswärtige Leser – wenn sie Kenntnis von dem Vorhandensein eines bestimmten Werks in Weimar hatten – dieses anfordern, per Post wurde das Werk dann etwa nach Kassel expediert, und ebenso dann wieder zurück.

Die Universität Jena, bzw. ihr Personal wurde aber auch in anderer Hinsicht wichtig für Goethe: Schon zuvor, unter Anna Amalia, war es üblich geworden, die Professoren der Universität zu den Weimarer Hofgesellschaften gelegentlich hinzuzuziehen. Es präsentierte sich Goethe eine vielfach durchlässig gewordene adlig-bürgerliche Gesellschaft, die ihn wegen wichtiger Diskurse über die Maßen anzog und seinem Ideal einer über Themen geeinten Gesellschaft entsprach, in der sich alle gebildeten Schichten organisch annäherten. Die Professoren mitsamt ihren Frauen bildeten ebenso gesellige Zirkel in Jena, wie es Hofleute und auch Bürgerliche nach dem Vorbild von Anna Amalias Tafelrunde in Weimar taten. Beide Städte, Weimar und Jena, wuchsen damals zusammen, bildeten die sogenannte Doppelstadt. Etwas Vergleichbares hatte es in Frankfurt nie gegeben und hätte es aufgrund der reichsstädtischen Struktur auch nicht geben können. Hinzu trat die sofort dem jungen Goethe plausible auf die kulturelle Bildung abzielende Weimarer Geselligkeit. Natürlich pflegte auch die Familie Goethe Geselligkeiten, einen festen Zirkel gab es alle 14 Tage, dem der Vater vorstand, den *congressus*, die Frau Rat hatte ihr Kränzchen von Damen, außerdem gab es den *coetus iuveniliūm*, aber mit all dem war Goethe im nachhinein nicht zufrieden. Er empfand den Umgang seiner Familie als zu eingezogen, außerdem waren all diese Geselligkeiten solche einer wohlhabenden, selbstzufriedenen Bürgerschicht, keineswegs vergleichbar mit dem Verkehr in einer Residenz.

Allerdings galt: Goethe hatte sich mit seiner Ankunft in Weimar ganz und gar auf die verbalen und nonverbalen Codes der ihm noch nicht vertrauten Adelsgesellschaft einzustimmen, um von ihr akzeptiert zu werden, später konnte er vielfach als Vermittler zwischen Bürgertum und Adel fungieren, denn er kam an, als sich ein großer Umbruch andeutete, der durch die Französische Revolution natürlich noch radikalisiert wurde. In Weimar hatte die Geselligkeit seit Beginn der Regierungszeit Carl Augusts durch Herzogin Anna Amalia eine bedeutende Entwicklung vollzogen. 1775 hatte die Herzogin ihre berühmte Tafelrunde gegründet, bei der jeder Teilnehmer der Gesellschaft Talent und Interesse für künstlerische Produktionen mitbringen musste. Dabei war es unerheblich, ob dies literarische, musikalische oder bildnerische waren.

Ein weiteres Gebiet der Kulturproduktion und -rezeption, das Goethe in Weimar gestaltete, war das Theater. Die Verhältnisse in Frankfurt waren auch in diesem Bereich anders als in den mittleren und kleinen Residenzen, die sich in der Regel eine Theatertruppe für eine Spielzeit gönnten, die in einem meist im Schloss befindlichen kleinen Hoftheater auftrat. Und auch ein Liebhabertheater gab es in Frankfurt nicht (anders als in Weimar), da es den Frankfurter Bürgersöhnen nicht gestattet war, in Frankfurt

öffentlich aufzutreten. Über private Liebhaberaufführungen ist naturgemäß wenig bekannt. Ein festes Theater in Frankfurt sollte es ab September 1782 geben – der Bau wurde am Komödienplatz, heute Nordseite des Rathenauplatzes, durch den Stadtbaumeister Johann Andreas Liebhardt errichtet.³

In Weimar wurde die Bildung einer ständigen Theaterbühne zwar noch später, erst 1791, durch Herzog Carl August beschlossen und damit verbunden der Bau eines Theaters am heutigen Standort des Deutschen Nationaltheaters, aber der Hof fühlte sich der Theaterkunst, wie der Literatur und Musik schon seit dem Ende des 17. Jahrhunderts stark verbunden und hatte regelmäßig Wandertruppen aufgenommen und ihnen im Hoftheater im Schloss eine Heimstatt gegeben. Der Brand des Residenzschlosses im Mai 1774 setzte all diesen aufgeklärten und kulturbewussten Bestrebungen in Weimar zunächst ein Ende, denn neben der Bilderkammer und vielen anderen Räumlichkeiten verbrannte auch das Hoftheater. Einen Ersatz sollte es wegen der aufgrund der Kriegskontributionen im Siebenjährigen Krieg leeren Staatskassen für lange Zeit nicht geben. Somit auch kein Hoftheater. Doch Anna Amalia wusste Abhilfe, hatte sie doch ihren Hofstaat seit langem schon auch nach künstlerischen Fähigkeiten oder zumindest Möglichkeiten ausgewählt und war ein adliges Liebhabertheater an vielen Höfen oft probates Mittel, um eine adäquate Zerstreuung zu bieten. Der bekannte Theaterdichter Goethe wurde in das von 1775 bis 1784 betriebene Liebhabertheater sofort einbezogen. Ihm gelang es auch, eine adlige Gruppe um Anna Amalia und eine bürgerliche um Friedrich Justin Bertuch zusammenzuführen. 113 Aufführungen gab es, und die Teilnehmer übersetzten, bearbeiteten, vertonten bereits vorhandene Stücke und schrieben neue Libretti.

Eine Folge seiner neuen Schwerpunkttätigkeit im Fürstentum war, dass Carl August Goethe die Theaterleitung anvertraute (1791), was zu ersten Verwerfungen mit der Herzoginmutter führte: Als Herzogin Anna Amalia von ihrer Italienreise zurückgekehrt war (1790), stellte sie sich vor, gemeinsam mit ihrem ebenfalls dem Theater zugelegten Kammerherrn von Einsiedel selbst die Theaterleitung zu übernehmen. Sie begriff das Theater nach wie vor als einen letztlich mit dem Personal des Liebhabertheaters zu bespielenden, dem Amusement des Hofes wesentlich dienenden Baustein ihrer gebildeten Geselligkeitskultur.

Nur die Angelegenheiten der beiden Bibliotheken in Weimar und Jena zusammen waren zeitraubender für Goethe als seine Tätigkeit für das Theater, wie nicht zuletzt aus der Menge der Akten hervorgeht, die sich erhalten haben. Doch war Goethe nicht unumstritten als Theaterintendant. Vor allem war es eine immer mächtiger werdende Frau, die ihn letztlich aus diesem Sektor vertrieb: Die Sängerin und vielseitige Schauspielerin Caroline Jagemann (1777–1848), erstes Kind des Weimarer Bibliothekars Christian Joseph Jagemann, die mit einem Stipendium der Herzogin Anna Amalia ausgestattet, in Mannheim zur Sängerin ausgebildet wurde, war 1796 wieder in ihre Heimatstadt als Schauspielerin und Sängerin zurückgekehrt und unterhielt ab 1801 eine Liaison zum Herzog, mit dem sie insgesamt drei Kinder hatte. In all den berühmten Schiller-Aufführungen spielte sie die weiblichen Heldinnen, wurde es aber gleich-

zeitig nicht müde, Goethes Auffassung vom Theater als zu wenig professionell zu kritisieren – und dies traf beim Herzog zumindest einen Nerv. Die Jagemann gehörte zu den berühmtesten deutschen Sängerinnen um 1800 und trug maßgeblich zu dem außerordentlichen Ruf des Weimarer Theaters bei. Im November 1808 entzündete sich der Konflikt mit Goethe, worauf sich dieser aus dem Opernbetrieb zurückzog, das Jagemann ab sofort selbst als Intendantin verantwortete.

Und abschließend – hier komme ich an den Anfang zurück, als signifikantestes Beispiel für das, was in Frankfurt, als Goethe sich ein Amt dort noch vorstellen konnte, nicht möglich war, in Weimar aber doch – soll der Gründung der *Weimarer Zeichenschule* gedacht werden, für die wenige Jahre später als Kraus und unabhängig von ihm in Weimar Friedrich Justin Bertuch 1774 der Herzogin einen fast identischen Plan vorgelegt hatte. Schon ein Jahr später konnte die Schule gegründet werden und wurde 1776 in dem sogenannten Roten Schloss, einem Nebengebäude der Residenz, eingerichtet. Unter dem aus Frankfurt emigrierten anfänglich erwähnten Hofmaler Kraus bot sie jährlich zweihundert Schülern und Schülerinnen jeden Standes Alters und Geschlechts kostenfreien Unterricht. Mit der Gleichbehandlung von Männern und Frauen und von Schülern unterschiedlicher Stände war die Zeichenschule eine Ausnahmerecheinung in Deutschland.⁴ Gerade dieses Beispiel zeigt überdeutlich, dass fortschrittliche Bildungsinitiativen im reichsstädtischen Frankfurt mit seinen überkommenen Entscheidungsstrukturen zur Zeit der Jugendjahre Goethes nur wenig Erfolgsaussichten hatten, während in Weimar unter dem aufgeklärten, ja teils liberalen Fürsten Carl August, der eine Schärfung des Profils seiner Residenz als Kulturstadt anstrebte, sehr wohl.

Die Verantwortung für die Zeichenschule übernahm Goethe 1815, als nach dem Ende des Wiener Kongresses durch den zum Großherzog erhobenen Carl August die *Oberaufsichtsbehörde über die unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst* in Weimar und Jena, die ihm unmittelbar unterstand, gegründet wurde, die Goethe daraufhin bis zu seinem Tod leitete. Die Oberaufsicht schloss die Leitung der herzoglichen Bibliothek, des Münzkabinetts, des Kunstkabinetts, der Freien Zeichenschule, der Gemälde- und Kupferstichsammlung in Weimar sowie der universitären und extrauniversitären Wissenschaftsanstalten in Jena ein. Zehn Jahre später (1825) konnte Goethe auch in Weimar ein öffentliches Kunstmuseum eröffnen lassen, früher als in den meisten anderen Städten – und diese Gründung verdankt sich auch den Aktivitäten der Mal- und Zeichenschule. 288 Werke, meist Gemälde – darunter auch Kopien, wenn das Werk als besonders geschmacksbildend angesehen wurde – wurden im Ersten Obergeschoss des Jägerhauses als Vorbildsammlung für die Zeichenschüler (und erst in zweiter Linie als Freude für Einheimische und Fremde) dort gezeigt und von einer weiblichen Kustodin, Louise Seidler, verwahrt.

In Frankfurt hatte der junge Goethe den Zugang zu all den genannten künstlerischen und wissenschaftlichen, ordnenden und bewahrenden Beschäftigungen gefunden, in erster Linie in seinem Elternhaus, dann bei befreundeten Familien und erst in dritter Linie in damals schon in Frankfurt behausten Kulturinstitutionen. In wenigen Monaten



Georg Oswald May, Porträt Friedrich Justin Bertuch, 1779, Öl auf Leinwand, KSW / Museen

seines Lebens in Weimar erkannt zu haben, welch ein Schatz ein reiches kulturelles künstlerisch-wissenschaftliches und ergänzend: kreativ-geselliges Leben für eine Residenz bzw. die Doppelstadt Weimar-Jena war, das motivierte Personal ebenfalls individuiert zu haben und schließlich rasch beschlossen zu haben, sich selbst zur Förderung dessen lebenslang einzusetzen, ist ein weiteres unschätzbare Verdienst Goethes, des Dichters, da er damit die Grundlage für eine Entwicklung der Stadt Weimar als einer über die Grenzen bekannten Kulturstadt legte bzw. diese ausbaute.

ANNETTE SEEMANN

Der Beitrag ist die gekürzte Fassung eines Vortrages, den die Autorin im Herbst 2013 im Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt a. M., gehalten hat.

- 1 Vgl. Bey Herrn Rath Goethe auf dem Grosen Hirschgraben: eine zahlreiche auserlesene Bibliothek. Die Büchersammlung J. C. Goethes, Hg. Doris Hopp und Christoph Perels, Freies Deutsches Hochstift/Frankfurter Goethe-Museum, Ausstellungskatalog 2001.
- 2 Vorschrift, nach welcher man sich bei hiesiger Fürstl. Bibliothek, wenn Bücher ausgeliehen werden, zu richten hat.“, Februar 1798, Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibliothek.
- 3 Dieses Theater wurde 1902 geschlossen und 1911 niedergelegt, 1902 wurde am heutigen Theaterplatz (Willy-Brandt-Platz) das neue Schauspielhaus eröffnet, ein Jugendstilbau, von dem einzelne Bauteile noch im heutigen Gebäude aufzufinden sind.
- 4 Kerrin Klinger (Hrsg.): Kunst und Handwerk in Weimar. Von der Fürstlichen Freyen Zeichenschule zum Bauhaus, Köln u.a. 2009, S. 2f.